

bar. Zum Stichwort „V-Waffen“ (S. 379 f.) wäre beispielsweise ein Literaturhinweis wünschenswert, ist doch hier über die allgemein bekannten V1 und V2 hinaus auch noch von einer V3 und V4 die Rede.

Fazit: Trotz der marginalen kritischen Anmerkungen zum Einleitungsteil und zum Anhang präsentiert Wolfgang Weber im vorliegenden Band der Forschung eine Fülle von Informationen aus erster oder beinahe erster Hand über Veränderungen und Kontinuitäten, die sich über das Ende von Krieg und Nationalsozialismus in die Friedenszeit und den Wiederaufbau hinüberzogen, wofür dem Herausgeber von Seiten aller an der Vorarlberger Zeitgeschichte Interessierten uneingeschränkte Anerkennung gebührt.

Sabine Falch

Quellen zur Militärgeschichte. 200 Jahre Kriegsarchiv, herausgegeben von der Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs

(Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 49), Innsbruck/Wien/München/Bozen: StudienVerlag 2001, 541 Seiten.

Historische Jubiläen sind bekanntlich geradezu dafür prädestiniert, gefeiert zu werden. Dies gilt besonders dann, wenn es sich um eine wissenschaftliche Institution handelt und der Jubilar sein 200. Bestandsjahr begeht. Aus diesem runden Anlass hat das Wiener Kriegsarchiv – seit jeher Zentrum der österreichischen Militärhistoriographie – einen Jubiläumsband der Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs herausgegeben, der dem Rahmenthema „Quellen zur Militärgeschichte – 200 Jahre Kriegsarchiv“ gewidmet ist. Die insgesamt 29 von österreichischen und ausländischen Archivaren verfassten Beiträge, die hier nicht im einzelnen besprochen werden können, lassen sich inhaltlich nach drei Themenbereichen differenzieren.

Mehrere von Archivaren des Kriegsarchivs verfasste Beiträge beschäftigen sich meist unter ausführlichen Hinweisen auf die diesbezüglichen Quellen im Kriegsarchiv mit verschiedenen Themen der österreichischen Militärgeschichte. Dazu zählen vor allem die Beiträge über das Militärma-

trikelwesen in Österreich (Christoph Tepperberg) und dessen Bedeutung als Quelle für die genealogische Forschung (Renate Domnanich), über die 1919–1922 amtierende Auszeichnungs-Kommission Oberst Heller (Wolfgang Kuderna), das Zivil- und Militärgouvernement Wien 1848–1855 (Karl Rossa), die Aktenverluste der Kriegsmarine nach 1918 (Peter Jung) und die Anfänge der Militärkartographie in den habsburgischen Erblanden (Robert Rill).

Neben diesen militärhistorischen Aufsätzen handelt es sich bei den meisten Beiträgen des Sammelbandes aber um geraffte, mehr oder weniger ausführlich kommentierte Bestandsübersichten militärhistorisch relevanter Archivalien in verschiedenen Archiven. Dazu zählen die Beiträge über die Militärmatriken im Wiener Kriegsarchiv 1633–1938 (Karl Taferner), die Offiziersqualifikationslisten (Rudolf Ganser), die Manuskripte-Sammlungen des Kriegsarchivs (Peter Broucek), die Bildersammlung Weiss-Starckenfels (Otto Kellner), die Bestände der Bibliothek des Kriegsarchivs (Adolf Gaisbauer), die Militariabestände im Archiv der Republik (Gerhard Artl und Rudolf Jeřábek), im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Michael Hochedlinger), im Finanz- und Hofkammerarchiv (Christian Sapper) und im Allgemeinen Verwaltungsarchiv (Gerald Theimer). Es folgen weitere Beschreibungen über Militaria-Bestände im Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien (Bernhard Demel), im Wiener Stadt- und Landesarchiv (Friderike Hillbrand-Grill), in den Landesarchiven von Salzburg (Oskar Dohle), Tirol (Werner Köfler) und Vorarlberg (Wolfgang Weber), in den italienischen Staatsarchiven in Bozen, Trient und Triest (Hubert Gasser und Pierpaolo Dorsi) sowie in den Militärarchiven in Budapest (Attila Bonhardt), Prag (Alena Jirásková) und Trnava (Silvia Čordášová). Ein Beitrag über die k. u. k. Militärakten in polnischen Archiven von Jerzy Gaul beschließt den insgesamt 541 Seiten zählenden Band. Von diesen zusammenfassenden Bestandsbeschreibungen sind gerade jene von besonderer Bedeutung, die über nicht im Kriegsarchiv lagernde Militaria-Bestände berichten, weil sie üblicherweise nicht zur allerersten Adresse interessierter Militärhistoriker gehören. Sie vermitteln nicht nur einen ersten Eindruck über das Ausmaß militärgeschichtlich interessanter Bestände in den Archiven des ehemaligen Territoriums der Habsburgermonarchie, sondern veranschaulichen auch das rein quellenmäßige Potential, das sich der (leider vernachlässigten) modernen österreichischen Militärgeschichtsforschung bieten würde.

Den dritten Themenbereich decken die von zwei ehemaligen Direktoren (Rainer Egger und Erich Hillbrand) verfassten beiden Einleitungsbeiträge über die jüngere Geschichte des Kriegsarchivs als Institution seit

1914 ab. Sie spiegeln zumindest teilweise die Problematik wider, die dann gegeben ist, wenn die nötige emotionale und kritische Distanz zwischen Forschungsgegenstand und forschendem Historiker nicht vorhanden ist. Vor allem der Beitrag von Erich Hillbrand, der die Geschichte des Kriegsarchivs seit 1945 behandelt, bleibt in einer positivistisch anmutenden deskriptiven Ereignisgeschichte stecken und erfüllt die Grundbedingungen einer modernen Institutionengeschichte, die in diesem Fall auch moderne Wissenschafts- bzw. Historiographiegeschichte sein müsste, wohl kaum. Eine stärker analytische Aufarbeitung der Rolle des Kriegsarchivs als wesentlicher und meinungsbildender Akteur im „historical engineering“ der Ersten und Zweiten Republik, so wie es kürzlich am Beispiel der amtlichen deutschen Militärgeschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg erfolgt ist,¹ bleibt deshalb weiterhin ein Desiderat der Forschung. Schade, dass sich gerade jene beiden Autoren, die in Vergangenheit wichtige Beiträge dafür geliefert haben, in diesem Band mit anderen Themen beschäftigen.² Hillbrand schließt seinen Beitrag mit der seltsam anmutenden und in einem wissenschaftlichen Beitrag deplaziert wirkenden Hoffnung, dass „unser jubilierendes Kriegsarchiv, das im ersten Jahr des dritten Millenniums in sein drittes Säkulum eintritt, trotz seines für manche politischen Kreise anrühigen, jedoch traditionsreichen Namens weiterhin seinen historischen Aufgaben und seinem seit 1801 erworbenen hohen wissenschaftlichen Ruf gerecht werden kann.“ (S. 58) Eine derartig pauschale und verklärte Retrospektive bietet kaum gute Voraussetzungen für eine unvoreingenommene Analyse der Rolle des Kriegsarchivs im Rahmen der Gesamtentwicklung der österreichischen Militärhistoriographie. In diesem Kontext verwundert es auch nicht, dass bei dem sehr selektiven, prioritär administrativhistorischen Blick, der vor allem darauf bedacht ist, die (natürlich enormen) Schwierigkeiten und Probleme des Archiv-Wiederaufbaus in den Jahren nach 1945 in das Zentrum zu rücken, andere Aspekte, etwa die Entnazifizierung im Kriegsarchiv, unterbelichtet bleiben. Die Rolle des Kriegsarchivs-Direktors Glaise von Horstenau während des Zweiten Weltkriegs etwa ist in dem Beitrag

1 Markus PÖHLMANN, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik. Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956* (Krieg in der Geschichte 12), Paderborn/München/Wien/Zürich 2002; vgl. auch: Jutta NOWOSADTKO, *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte* (Historische Einführungen 6), Tübingen 2002, S. 20–130.

2 Michael HOCHEDLINGER, „Bella gerant alii...“? On the State of Early Modern Military History in Austria. In: *Austrian History Yearbook* 30 (1999), S. 237–277; DERS., *Kriegsgeschichte – Heereskunde – Militärgeschichte? Zur Krise militärhistorischer Forschung in Österreich*. In: *Zeitschrift für Heereskunde* 63 (1999), S. 41–45; Rudolf JERÁBEK, *Die österreichische Weltkriegsforschung*. In: Wolfgang MICHALKA (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, München/Zürich 1994, S. 953–971.

ebenso kein Thema wie der nach 1945 aufbrechende Kiszling-Regele-Streit.³

Trotzdem: Von diesen Anmerkungen abgesehen bildet dieser 49. Band der Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs ein nicht nur für den Militärgeschichtler unverzichtbares Kompendium, dem besonders als Erstinformation über vorhandene militärgeschichtlich interessante Bestände in wichtigen Archiven zweifellos große Bedeutung zukommt.

Oswald Überegger

Michele Lanzingher/Franco Marzatico/Annalusia Pedrotti (a cura di), *Storia del Trentino, Volume I. La preistoria e la protostoria*

Bologna: Il Mulino 2001, 655 pp.

Il volume si articola in due parti. La prima tratta la preistoria propriamente detta, dai ritrovamenti che si datano ad epoca precedente l'ultimo episodio glaciale, alla tarda età del rame. La seconda parte descrive invece la protostoria dall'antica età del bronzo alla fine dell'età del ferro.

Giampaolo Dalmeri, Stefano Grimaldi e Michele Lanzingher si sono dedicati all'illustrazione del paleolitico e del mesolitico. Uno spazio consistente, proporzionale all'importanza del Neandertal nel processo evolutivo dell'umanità anche su scala regionale (alpina), è dedicato all'ultima fase di quel *continuum* definibile paleolitico Inferiore-Medio. Viene affrontato sinteticamente il tema della presenza dell'Uomo di Neandertal in Europa e in Italia, dove la documentazione al riguardo (Saccopastore, Circeo) è estremamente interessante sotto il profilo paleoantropologico e paleocomportamentale. In Italia Settentrionale giacimenti di assoluta importanza sono la Grotta di Fumane e il Riparo Tagliente sui Monti Lessini, mentre frequentazioni a scopo venatorio debbono essere riconosciute per es. nei manufatti del Monte Baldo (Passo San Valentino, Madonna della Neve, p. 29, fig. 6) o nel celebre manufatto ritoccato delle Viote del Bondone.

3 Vgl. Manfred RAUCHENSTEINER, Die Militärgeschichtsschreibung in Österreich nach 1945. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Militärgeschichte in Deutschland und Österreich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart* (Vorträge zur Militärgeschichte 6), Herford/Bonn 1985, S. 136 ff.